

KURZ GEMELDET

SAACH BLOOSS

War „de Hilbert“ ein Speyerer?



LANDAU/SPEYER. „Kennscht de Hilbert?“ – „Nä.“ – „Der hot getrunke und weitergewe!“ In der jüngsten Folge unserer Dialektserie „Saach blooss“ hatten wir den Spruch „Kennscht de Hilbert?“ erwähnt und berichtet, es gebe keinen Beleg dafür, dass der „Hilbert“, der in geselliger Runde brav den Schoppen weiterreicht, auf ein bestimmtes historisches Vorbild zurückgeht. Der Spruch selbst war bereits im Startjahr 2002 Thema einer eigenen Folge der Serie gewesen. Nun hat uns der Journalist und frühere RHEINPFALZ-Redakteur Michael Grohmann auf eine mögliche Lösung des Rätsels hingewiesen: „Für die Figur des ‚Hilbert‘ gibt es tatsächlich ein historisches, echtes Vorbild. Der Hilbert war zu Beginn der pfälzischen Bayernzeit 1816 Mitglied eines Traditionsstammtisches im damaligen Wittelsbacherhof in Speyer. Er war bekannt dafür, dass er öfter vor dem kreisenden Schoppenglas einschlief. Und so entstand die spöttische Frage ‚Bis du de Hilbert?‘, wenn einer am Stammtisch das Glas nicht weiterreichte.“ Wortführer dieses Stammtisches sei, so Grohmann, der ebenso legendäre Oberprostrat Vantin gewesen, der den Spruch geprägt habe: „Moi Vadderstadt is Mudderstadt.“ Leider, berichtet Grohmann, seien die Unterlagen zum „Hilbert“, die zu Speyers 2000-Jahr-Feier 1990 Verwendung gefunden hätten, nicht mehr verfügbar, „aber dass es den ‚Hilbert‘ wirklich gab, scheint verbürgt“. Hinweis zum Hilbert an: saachblooss@rheinpfalz.de. |mk

KARIKATUR: UWE HERRMANN/ARCHIV

ICH MÄÄN JO BLOOSS

Schorle in Gefahr

Aus'm Fred sprudelt's raus.

VON MICHAEL KONRAD

„Mir missen redde“, saacht mein Kumbel Fred. Er isch bloss un er zittert.
 „Was isch dann los, mein Liewer?“, saach ich. „Hot dich des Virus verwischt odder die Weltbolledigg?“
 „Schlimmer“, saacht de Fred. „De Schorle werd knapp.“ Er sieht jetzt aus wie e abg'stannenes Bier aus de Merkelzeit.
 „Ach so“, saach ich. „du willscht mit mir iwwer die wirkliche Probleme redde. Dass die Kohlesäure fehlt, weil die Produktion weche de Kriis ...“
 „De Schorle werd knapp“, saacht de Fred noch emol un langt sich an die Stirn.
 „Dann trink de Wei halt pur“, saach ich.
 „Du bischt jo wie die Marie Antoinette!“, saacht de Fred. „Wann se kä Brot hänn, sollen se Küche esse! Geht's noch?“
 „Des Zitat isch viel älter wie die Marie Antoinette. Des hot schunn sellemols die ...“
 „De Herr Dibbelschisser will sich widder rausbabbale“, saacht mein Kumbel Fred. „Ich bin nit dekadent – awwer die Laach isch ernscht. Kä Sprudel mää, des isch e Rieseg'fahr fer unser Nationalgetränk.“
 „Du määnst also, die Palz isch e Nation?“, frooch ich. „Hoscht du zu viel Queen Elizabeth geguckt odder was?“
 „Du wäächst genau, was ich mään. Känn Schorle, kä Palz!“, saacht de Fred.
 „Des seh ich annerscht“, saach ich. „Weißsherschtschorle g'heert sowieso verbote. Un mit emme Riesling, wu besser werd, wammer Wasser neikippt, hot von Aafang aa ebbes nit g'stimmt.“
 „Du willscht also saache“, saacht de Fred, „weil du känn Schorle trinkscht, isch dir des Schicksal vun alle Schorletrinker egal!“
 „Schorletrinke isch an un fer sich schunn e Schicksal“, saach ich.
 „Ach“, saacht de Fred, „un de Wei pur saufe isch mediterrani Lewensart?“
 „Mer kann ach Sekt neischtie. Dann gebt's en echte Trollschoppe“, saach ich.
 „Ich saach's jo: Marie Antoinette!“, blärrt de Fred. „Du nemmscht mich doch hoffentlich uff de Arm, odder?“
 Was soll ich do saache?
 Ja, Fred, die Welt isch e Dubbeglas.
 Odder: Kohlesäure? Egal! Hauptsach, mei Wasser isch den Winter warm.
 Suchen Se sich äns raus. Ich mään jo blooss.

Wenn der Glaube Berge versetzt

„Wir kommen wieder und bauen ein Krankenhaus“, haben sich die Johns als junge Rucksacktouristen in Perus Hochland vorgenommen. Gut 30 Jahre später zählen sie zu den größten Arbeitgebern der Region und haben Tausenden das Leben gerettet. Von Torben Müller

Ohne Fernsehen, dafür mit jeder Menge Abenteuer-geschichten“, wie der heute 62-Jährige sagt, ist Klaus-Dieter John in einer Wiesbadener Bäckerfamilie aufgewachsen. Von einem Leben voller Gefahren und Exotik träumte er schon lange, als er mit 17 Jahren in der Schule seine spätere Ehefrau kennenlernte. Die wusste ebenfalls früh, wohin ihr Weg sie führen sollte: „Medizin studieren und dann in einem Land der Dritten Welt arbeiten.“ Irgendwie wollten sie beide „die Welt verändern“, erinnert sich John. In welcher aufsehenerregender Weise dies gelingen würde, das war für das junge Paar nicht vorhersehbar. Im Jahr 1991 reisten die beiden jungen Assistenzärzte drei Monate durch Südamerika. In der Anden-Region Curahuasi, 45 Kilometer Luftlinie vom Weltkulturerbe Machu Picchu entfernt, machten sie Bekanntschaft mit dem indogenen Volk der Quechua. Die Nachfahren der Inka leben dort überwiegend in Armut und medizinischer Not. Auf 10.000 Menschen kommen in der Region vier Ärzte. Ihren Entschluss, wiederzukommen und ein Krankenhaus zu bauen, würde wohl fast jeder, der die Geschichte hört, als hehres, doch recht weit hergeholtes Vorhaben abtun. Die Johns aber glaubten fest daran.

ANDRANG

Patientenschlange vor dem Spital. Diospi Suyana ist das größte private deutsche Projekt in Peru: Die Helfer haben bislang etwa 40 Millionen Euro akquiriert, Patienten kommen aus dem ganzen Land.

ARCHIVFOTO: DIOSPI SUYANA



2022 feiert das Krankenhaus Diospi Suyana in Curahuasi, auf mehr als 2600 Metern Höhe in den Anden, sein 15-jähriges Bestehen. Bis Ende des Jahres werden dort knapp 500.000 Menschen behandelt worden sein, schätzt John. „Die Menschen stehen Schlange den Berg runter“, schildert er den Alltag aus dem Andenhochland. Sie reisen mittlerweile aus allen Teilen Perus an. Für den Zugang zu medizinischer Versorgung müssen die Patienten nur einen geringen Obolus entrichten. Ab umgerechnet 80 Cent ist ein Arztbesuch möglich. Ein Segen für viele Menschen in dem maroden Gesundheitssystem des Landes, in dem fast jeder Siebte überhaupt nicht krankenversichert ist.

EIN LÄCHELN

Ergotherapeutin Susi Rottler hilft einem Mädchen, das in der Orthopädie-Werkstatt eine Armpfropthese erhalten hat.

ARCHIVFOTO: DIOSPI SUYANA



Nur knapp 30 Prozent trägt laut John der Anteil, den Patienten zu den Einnahmen des Krankenhauses beisteuern. Diospi Suyana ist vor allem spendenfinanziert. Etwa 40 Millionen Euro haben rund 240 Unternehmen und 150.000 Privatpersonen im Laufe der Jahre zusammengetragen. Eine davon: die Kirchheimbolderin Christine Fleck, die ihr eigenes Müsli mit dem Namen „Diospi Granola“ herstellt und mit dem Verkauf bereits mehr als 110.000 Euro für das Krankenhaus eingenommen hat.

SPENDENMÜSLI

Christine Fleck nutzt für die Produktion ihres „Diospi Granola“ die Backstube von Donnersbäcker Klaus Brand (links im Bild). Mehr als 110.000 Euro hat sie bislang gespendet.

ARCHIVFOTO: STEPAN



Dabei spendet sie den kompletten Erlös, die Produktionskosten übernehmen sie und ihr Ehemann Horst. Mit ihm, bis 2019 Chef der Unfallchirurgie und Orthopädie am Westpfalz-Klinikum in Kirchheimbolanden, war sie in der Startphase von Diospi Suyana für zwei Monate in Curahuasi, um tatkräftig mit anzupacken. Heute hat Diospi Suyana gut 270 Mitarbeiter – überwiegend Peruaner – im Krankenhaus. Aber auch schon mehr als 200 Langzeitmissionare wa-

ren da. Neben Operationssälen und zwei Intensivstationen sind inzwischen ein Labor und eine Röntgeneinrichtung mit Computertomographie entstanden. Außerdem eine Zahn- und eine Augenklinik sowie eine Orthopädiawerkstatt. 2014 ist eine Schule hinzugekommen, die 700 Kindern Platz bietet, 2016 ein Medienzentrum, das christliche Radio- und TV-Inhalte ausstrahlt.

Ihr Glaube ist eine, wenn nicht die stärkste, Antriebsfeder für die Johns, die sich schon als junge Menschen in der christlichen Jugendarbeit, später in der Friedensbewegung engagierten. Diospi Suyana bedeutet so viel wie „Wir vertrauen auf Gott“, und Klaus-Dieter John ist überzeugt, dass er dies auch tun kann. Das zeige schon alleine die Vielzahl der Zufälle, die neben Johns Hartnäckigkeit und Ideenreichtum bei der Spendenakquise ihren Anteil daran hatten, dass „aus einem Bauschild mitten im Nirgendwo“ (John) ein Krankenhaus entstanden ist. Eines, zu dessen 15. Geburtstag sich Tausende Gäste, die peruanischen Medien, der bekannteste Moderator des Landes und jede Menge Honoratioren ein Stelldichein gaben. Dessen Macher das Bundesverdienstkreuz am Bande, die peruanische Verdienstmedaille sowie die Ehrenstaatsbürgerschaft erhalten haben, von inzwischen vier Staatspräsidenten des südamerikanischen Landes empfangen wurden.

Einer der größten Zufälle im Vorfeld der Eröffnung spielte sich in einem Technikladen in Lima ab, in dem sich Klaus-Dieter John einen Beamer für seine Vorträge zulegen wollte. Nachdem bis dato alle Versuche gescheitert waren, die notwendige Kommunikationsinfrastruktur für Diospi Suyana zu schaffen, lief John, der seine Visionen stets auf der Zunge trägt, dem Chef eines Telekommunikationsunternehmens in die Arme. Dann ging alles zügig – immer wieder gelang es John, auch wohlhabende und einflussreiche Peruaner für seine Idee zu begeistern. Dabei teilten beileibe nicht alle Unterstützer unbedingt seine Weltanschauung, sagt der überzeugte Christ. Aber am Ende sei alles sinnstiftend, was rund um Diospi Suyana geschehe. Geld zahlt das Krankenhaus nur seinen 220 peruanischen Mitarbeitern. Die Langzeitmissionare aus dem Rest der Welt bauen sich im Vorfeld einen Unterstützerpool auf, der sie während des im Regelfall dreijährigen Aufenthalts unterstützt. Dabei habe die Aufgabe als Missionar längst nichts mehr mit der früheren Bedeutung dieses Ausdrucks zu tun, sagt Evelyn Driedger, die sich vor anderthalb Jahren vom Weierhof im Donnersbergkreis aus aufgemacht hat und seither als Sozialarbeiterin an der Schule in Diospi Suyana tätig ist: „Wir wollen niemanden bekehren, sondern einfach nur unseren sozialen Dienst tun und den Menschen mit Liebe begegnen.“

100 PROZENT PÄLZER Von Steffen Boiselle



PFALZFRAGE DER WOCHE

OPEN AIR

Wer spielte am 2. Juni 1984 nicht im Ludwigshafener Südweststadion?

- a) Joe Cocker
- b) Joan Baez
- c) Depeche Mode
- d) Elton John

Zu gewinnen gibt's ein „Uffbasse“-Handtuch, einen RHEINPFALZ-Rucksack und eine Tasse. Schicken Sie die Lösung bis 28.9. an: Rheinpfalz am Sonntag, „Frage der Woche“, Amtsstr. 5-11, 67059 Ludwigshafen, Fax: 0621/5902-613, E-Mail: ras-pfalz@rheinpfalz.de

Lösung der jüngsten Frage: b) Beim träumenden Dichter erwachte der Leib (Iip). Die Gewinner: Alexander Anton (Maikammer), Edith Nagel (Zweibrücken), Renate Pfeifer (Neustadt). |mk

Bordeaux aus der Pfalz?

DER WEINTIPP: Es muss nicht immer Jahrgang sein. Von Jürgen Mathäß

Als in der Pfalz der erste Cabernet-Sauvignon angepflanzt wurde (1984, Weingut Vollmer) schüttelten Experten den Kopf. Es war nicht nur verboten – Rebsorten müssen zugelassen sein und Cabernet war es nicht –, im Klima der Pfalz war auch nur alle Jubeljahre reifer Cabernet zu erwarten. Schließlich gab es selbst in der Heimat der Sorte, im viel wärmeren Bordeaux, nicht bei jeder Ernte wirklich ausgereifte Trauben. Der Klimawandel und verbesserte Anbaumethoden haben dazu beigetragen, dass Cabernet in der Pfalz interessante Weine bringen kann. Der typische Geruch nach grünem Paprika, den unreifer Cabernet verbreitet, taucht 2018 oder 2020 kaum auf. Merlot, zweite wichtige Sorte aus Bordeaux, gedeiht sowieso auch in kühleren Gefilden. Die klassische Bordeaux-Cuvée mit Cabernet-Sauvignon, Merlot und einem Schuss „andere Sorten“ ist also machbar. Allerdings gelingt es nicht ohne Weiteres, eine Cuvée so auf die Flasche zu bringen, dass die Frage offen bleibt, ob der Wein von der Gironde oder aus der Pfalz stammt. Zu viele weitere Einflüsse wie Klima, Böden oder Kellertechnik verändern Geruch und Geschmack.

Ob Michael Schroth wirklich vorhatte, einen modernen, fruchtbetonten und nicht allzu komplizierten Bordeaux „nachzubauen“, wissen wir nicht. Immerhin hat er sich einige Mühe gegeben, seine Cuvée „Handschlag“ zu formen: Neben 70 Prozent Cabernet und Merlot hat er auch Dornfelder verwendet. Und als besonderen Trick verschneidet er Weine aus verschiedenen Jahrgängen. Damit zu spielen, erfordert Mut, denn viele Weinkunden erwarten eine Jahrgangsangabe auf der Flasche. Das Ergebnis ist ausgezeichnet gelungen: viel lebendige Brombeerefrucht mit etwas Kirsche, Waldbeeren und einem Hauch Tabak im Duft, atlantisch-frisch und jugendlich-fruchtig im Mund mit feiner Säure und perfekt portioniertem Gerbstoff. Sowohl die ausklingende Grillsaison als auch kräftige winterliche Speisen lassen sich damit wunderbar begleiten.

DER WEIN

Handschlag Cuvée rot, Weingut Schroth, Grünstadt-Asselheim, Telefon 06359/8015251, Internet: www.weingut-schroth.de, 8,40 Euro